

**Vortrag zur Ausstellungseröffnung und Feuerperformance von Ursula Beiler,
Kunst im Gang, Theologische Fakultät, am 18.04.2008
Dr. Hubert Salden**

Vor 39 Jahren, am 15. April 1969, wurde im Rahmen der Fernsehserie der Film „Land Art“ von Gerry Schum vom Sender Freies Berlin ausgestrahlt. Es handelte sich dabei um die erste Dokumentation dieser Art, Kunst zu machen, die bis dahin noch keine Bezeichnung hatte. Die „Land Art“ ist anfangs von Werken amerikanischer Künstler geprägt; Europäer sind dabei auch beteiligt. Zu nennen wäre das Sahara-Projekt des Zero-Künstlers Heinz Mack oder die Verpackungsaktionen von Christo.

Der Ausstellungsmacher Harald Szeemann schrieb zu seiner Ausstellung „When Attitudes Become Form“, ebenfalls 1969: „Die neue Kunst ist eine Herausforderung, weil die Gesellschaft meint, sie hätte es mit Objekten zu tun, aber es sind Gesten, keine Materialisationen mehr.“

Skulptur definiert sich als Weg und als Ort. Skulptur bezieht bewusst die elementare Weite der Natur ein, zum Beispiel geologische Prozesse.

Skulptur ist direkt in der Landschaft unter freiem Himmel bei Wind und Wetter mit allen Sinnen

zu erleben. Die Skulptur versteht sich als Teil der Landschaft. Zu dem Kunstwerk gelangen jene, die es sehen wollen, wenn sie sich auf eine äußere und innere Reise begeben. Die Arbeit ist weder transportabel, in vielen Fällen weder dauerhaft noch käuflich.

Ein Beispiel in den 70er Jahren wäre das „Lightning field“ von Walter de Maria, der 400 ungefähr 6 Meter hohen Edelstahlstäben in der Wüste in New Mexico aufgestellt hat. Dieses Feld, das Betrachter/innen aufsuchen können, bringt in ganz besonderer Weise, Blitze, Gewitter, Sonnen-aufgang und -untergang zum Ausdruck.

Eine Generation jünger als die ersten Vertreter der „Land Art“ tritt Ursula Beiler Ende der 80er Jahre hier in Innsbruck und Tirol auf den Plan. Sie geht von der Landschaft aus und begibt sich in die Natur als Werkraum.

Im Unterschied zur ersten Generation der „Land Art“-Künstler kommen bei ihr zwei weitere Aspekte im Hinblick auf ihre künstlerische Arbeit hinzu:

- zum einen die ökologischen Grundgedanken und ein Bewusstsein für die Umwelt, wie dies dann im Rahmen von LIKUS (Lech Internationales Kunst und Umweltsymposium) umgesetzt wird;
- zum anderen die Arbeit für eine frauengerechte Umwelt, wie es das Anliegen der Alpenweiber ist.

Kennzeichnend für die künstlerische Arbeit von Ursula Beiler ist die Weite der Elemente: Feuer, Luft, Stein und Wasser. Damit verbunden ist ein enormer körperlicher Aufwand.

Am Lech zum Beispiel das tagelange Herausragen der Steine und das Aufschichten der Steine zu kleinen Tumuli (Hügeln), damit die ausgehobene Linie sich als Spur herausbildet, für eine Weile ein neuer Wasserlauf entsteht. Es war wie das Hintragen, das bergende, schwere Gehen mit einem Baby im Arm, sagt die Künstlerin über das gleichmäßige, körperlich anstrengende, sich lange wiederholende Steine tragen, schleppen.

Die aufgewiesene Linie ist ein reduziertes Zeichen, eine minimalistische Spur, eine Gravur, die die Künstlerin in die Landschaft eingräbt oder mit Holz in ihr errichtet oder mit Feuer in sie einbrennt:

Bilder vom Halltal und Pfitscherjoch sind in der Ausstellung zu sehen.

Das Zeichen, die Spur, die Gravur vollzieht die Handlung einer Tätowierung, eines Brandings. „urbeil branding“ ist die Signatur der Künstlerin Ursula Beiler und der Titel der Ausstellung. Branding meint:

- die Tätowierung ist Schmuck, Zeichen einer Identität, ein mit dem Körper verwachsenenes Lebenszeugnis,
- zugleich ist das Branding grausame Brandmarkung. Es zeugt als gesellschaftliches Barometer von Abgrenzung, Besitzanspruch über Menschen, Missbrauch von Macht.

Die Fülle und Großzügigkeit der Natur, der Sinne, der Körperlichkeit sind hier in der Ausstellung durch den Stern und das Feuer anwesend. Der Stern hier im Gang verströmt den Duft von Zedernholz, aus dem er gemacht ist.

Es sind drei Sterne hergebracht worden: einer ist im Gang aufgestellt, einer weiterer im Arkadenhof und einer auf dem Karl-Rahner-Platz vor der Kirche – sie strahlen aus; sie machen hell.

Das Leuchten des Sterns und das Bemühen, seine Botschaft zu verstehen, können Ihnen genügen.

Folgen Sie dem Stern! Der Stern schenkt Intuition! Sehen Sie den Glanz in den Augen des Kindes ohne Macht und ohne Zwang!

Kehren Sie nicht zu Herodes und seine Schriftgelehrten zurück!

Auch heute versuchen jene, die sich für Herodes halten, sich als Vasallenkönige sehen, den Kindermord von Bethlehem fortzusetzen.

Folgen Sie dem Stern, den Strahlen der Inspiration. Henri Bergson bezeichnet diese mit dem Stern verknüpften Konstellationen als die notwendige Intuition, um das Leben der Welt zu verstehen.

Drei Koordinaten der Kunst heute, die auch für die Performance und Arbeit von Ursula Beiler von Bedeutung sind:

1. Die Frage nach dem Warum stellen! Die Frage schafft den Raum für Inspiration, die Intuition und die Sorge um den Zusammenhang. Es ist eine Frage, die Kinder gerne stellen. Die Wissenschaft besteht hingegen auf dem Wie.
2. Nach Jacques Rancière gewährt Kunst eine gleiche Gültigkeit der Handlungsweisen im Sinne der Wertschätzung, des Respekts. Sie entwirft ein Gegenbild zur zynischen Gleichgültigkeit und Austauschbarkeit, sowie der freundlichen Unverbindlichkeit.
3. Jean Dubuffet gefragt, wie sich Kunst begreifen lasse, antwortete: „Wenn einer der Kunst ein Bett bereitet und er kommt am Morgen, um nach ihr zu schauen, dann ist sie immer schon gegangen.“

Thomas Bernhard rief nicht die Empörung hervor, weil er Sie beschimpfte, sondern weil er sich nicht verfügbar machte. Es ist in der Kunst sinnvoll und konsequent, sich zurückzunehmen und die partielle Nichtvermittelbarkeit zur Sprache zu bringen und ins Bild zu heben.

Ursula Beilers künstlerische Arbeit geht von den Elementen Feuer, Wasser, Luft und Steine aus, vom Vorgefundenen und schätzt die Verbundenheit mit der Natur, wie sie gerade bei Kindern anzutreffen ist. Neben dem „Stern“ im Gang sehen wir das Feuer-Banner an der Außenwand des Gebäudes. Neben dem „Stern“ auf dem Rahner-Platz findet die Feuer-Lesung statt. Neben dem „Stern“ im Arkadenhof wird es gegen Ende der Ausstellung am Montag, den 19. Mai, ab 17 Uhr ein Picknick und Beiträge zu *ars et anima* geben, zu dem Sie alle herzlich eingeladen sind!

Der Umgang von Ursula Beiler mit dem Feuer zeigt das Element vierfach:

als etwas, das entflammt, das wärmt, das verzehrt, das schmerzhaft läutert.
Das Feuer kann bildhaft werden und ein wahrnehmbares Licht sein.
Das Feuer ist zugleich ein unwahrnehmbares Licht, nämlich dann, wenn es
als das Feuer innen zu spüren ist, in der unmittelbaren Gegenwart des Wesentlichen.

Ursula Beiler schreibt mit Feuer auf die Leinwand, die auf dem Karl-Rahner-Platz aufgestellt ist.

Manch einer könnte an die Flammenschrift beim Gastmahl des Belsatzars denken, wie sie als Menetekel im Buch Daniel oder in der Ballade von Heinrich Heine beschrieben wird. Die Mitteilung an Belsatzar damals und ebenfalls an heutige Belsatzars lautet: „gewogen und für zu leicht befunden“: du hast deine Aufgabe nicht erfüllt; Ängstlichkeit folgt aus Ungläubigkeit und der Hybris.

Das Gegenteil lautet: „feurig sein“ = mutig, beherzt, geistesgegenwärtig sein.

Das Vorhandensein von Hunger und Durst allein ist es, d.h. in der Wüste die Stimme des äußerten Hungerns und Dürstens ist es, die die Existenz von Brot und Wasser bezeugt.

Diese Flugbahn schlagen nun die Schriftzüge aus Feuer von Ursula Beiler ein. Die Bahnen der Schrift ziehen parallel zu einem Abschnitt aus dem 17. Brief aus der Wüste von Carlo Carretto. Die Briefsammlung aus den 70er Jahren trägt den Titel „Wo der Dornbusch brennt“. Der 17. Brief ist mit „Die Nacht, meine Freundin“ überschrieben. Der Autor Carretto ist ein Kleiner Bruder in der geistlichen Nachfolge von Charles de Foucault, der besonders in der Sahara wirkte.